

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 35

Illustration: Dank niedrigen Betriebskosten die günstigsten Ferienflüge
Autor: Furrer, Jürg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freuden des Reisens

Von Hanns U. Christen

Wenn man den Ruf genießt, gerne zu reisen, gilt man a) als anrüchig und wird b) beneidet. Anrüchig ist man, weil man hinter den Satz «Nord, Süd, Ost, West – daheim ist das Best» kein Ausrufezeichen, sondern ein Fragezeichen macht. Beneidet wird man, weil die anderen Leute halt doch auch finden, es sei anderwärts schön, und man erlebe dort so viel Angenehmes, und außerdem habe man dabei nichts zu tun und ein Flohnerleben.

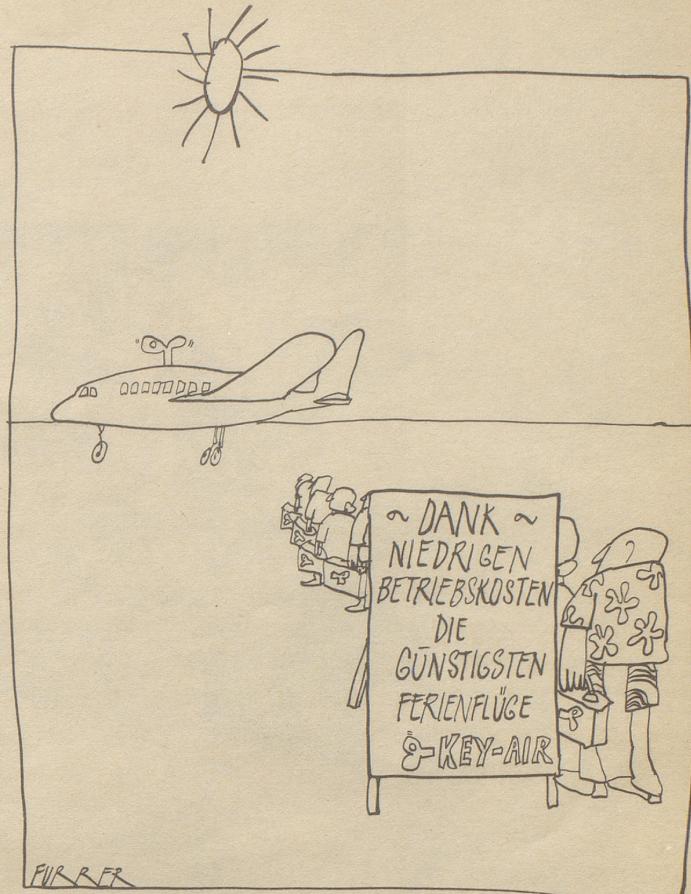
Manchmal fragt man sich wirklich: «Warum reise ich eigentlich so gern?». Ich frage mich das jetzt gerade wieder einmal. Statt daß ich diesen Bilderbogen zu Hause in aller Ruhe am Schreibtisch verfasse, sitze ich hier in 1850 Meter Höhe auf einer Matte und kämpfe mit dem Wind, der mir die Blätter aus der Maschine rupfen möchte. Ueber mir hängt eine Hochspannungsleitung, hinter mir führt eine stark befahrene Paßstraße gen Italien, dreihundert Meter links lärmst ein Schotterwerk, am anderen Ufer des Baches fährt gelegentlich die Bahn vorbei, und hinter jedem größeren Stein liegt ein Haufen von rostigen Konservenbüchsen, weil die Picknickmenschen zu faul waren, ihre Abfälle fünfzig Meter weit zu tragen und in einen Abfallkorb zu werfen. Sie sehen aus der Beschreibung: ich befinde mich in der Schweiz. Jedoch ziemlich genau am entgegengesetzten Ende, rund 400 km Fahrt von Basel entfernt (Umwege inbegriffen). Weshalb bin ich hierher gekommen? Was habe ich seit drei Tagen gesehen, das es zu Hause nicht gibt? Zunächst: das große Erlebnis der Nationalstraßen. Eine davon, kaum fertig, ist bereits reif zur Repara-

tur und hat überall Stellen aufgemalt, die geflickt werden müssen. Und dann die Signalisation! Auf der ganzen Welt, soweit ich sie kenne, habe ich noch keine auch nur entfernt so blödsinnig unzureichende Signalisation gesehen wie auf unseren Nationalstraßen. Das ist ein Erlebnis, das man nur haben kann, wenn man reist. Niemals hätte ich mir am Schreibtisch so etwas ausdenken können.

Dann der seltene Anblick einer eingestürzten Brücke. Die letzte, die ich sah, war eine Eisenbahnbrücke vor den Toren Basels, bei Lörrach, anno 1945. Sie wurde noch kurz vor dem Einmarsch der Franzosen gesprengt, dem Befehl gehorrend und nicht der Vernunft. Die Brücke bei Buchs aber – die brach von selber zusammen. Ein unterspülter Pfeiler neigte sich, die Brücke rutschte dort von ihren Lagern, worauf der Rest der Brücke auch von seinen Lagern rutschte. Nun lag sie mit einer Spanne geknickt im Rhein, und der Rest hing verdreht und verbogen noch auf den Pfeilern. Vom Brückenkopf in Liechtenstein aus ein denkwürdiger Anblick. Dazu stand dort eine rasch improvisierte Tafel mit der Schrift «Brücke gesperrt». Keine Rede davon, daß die Brücke gesperrt war. Sie war vielmehr zusammengebrochen. Es kam einem vor wie vor einem Geschäft, an dem steht «Wegen Renovation geschlossen», obschon jedermann weiß, daß das Unternehmen restlos bankrott ist.

Und dann in Liechtenstein die Ausstellung niederländischer Bilder des 17. Jahrhunderts aus der Sammlung des Fürsten Franz Joseph II! Die wunderschönsten Bilder niederländischer Meister – und nirgends steht angeschrieben, wer sie gemalt hat. Nur im Katalog findet man die Angaben. Natürlich soll mit diesem Trick der Umsatz des Kataloges zwangsläufig erhöht werden. Aber wieviel schöner ist es, wenn man Bilder anschaut, einfach so nach dem, was sie darstellen und wie sie gemalt sind. Und nicht danach, wer sie gemalt hat. Natürlich merkt man einen Rembrandt und einen Teniers trotzdem. Aber es macht Spaß, das herauszufinden. Es macht genau soviel Spaß, auf jedem Bild nachzusehen, wieviele Kühe es enthält. Ich habe noch nie in einer Sammlung so viele gemalte Kühe gesehen, wie hier in der wunderbaren Kollektion Seiner Durchlaucht.

Es reizt einen geradezu, einen dicken Bildband herauszugeben mit dem Titel «Die Kuh in der Kunst». Der Absatz mindestens in den käseproduzierenden Ländern wäre gesichert. Der Beitrag der Schweiz könnte auf ganz große Namen abstellen: Koller, Buchser, Segantini zum Beispiel. Und es gibt auch Basler Kleinmeister, die Kühe mit großer Inbrust malten. Ein Bild in Basler Museumsbesitz zeigt einen Blick auf die Stadt, so vor 150 Jahren etwa, und mitten im Vor-



dergrund sieht man eine Kuh von hinten. Davon gibt's eine Postkarte. Ich schicke die manchmal an Leute, die unnötigerweise wegen einem Artikel aus meiner Feder reklamieren. Mit freundlichen Grüßen versehen.

Ueberhaupt habe ich meine Zuneigung zu Liechtenstein neu entdeckt. Vor langer, langer Zeit machte ich in Basel einmal eine Umfrage «Was wissen Sie von Liechtenstein?». Man hielt es vorwiegend für eine Kindergeschichte von Wilhelm Hauff, für ein bayerisches Königsschloß, für ein österreichisches Bundesland, für eine schweizerische Grenzfeste oder für ein Land unbekannter Lage, das sich von Briefmarken ernährt. Heute wäre das kaum mehr möglich. Liechtenstein macht regelmäßig von sich reden. Erst heiratete der Thronfolger eine bildhübsche Gräfin. Dann wurde das Land 250 Jahre alt. Dann feierte Fürst Franz Joseph II. seinen 60. Geburtstag – ausgerechnet am angeblichen Geburtstag Napoleons des Ersten. Wo doch Seine Durchlaucht so ein friedlicher Mensch ist. Und nun stürzte – am Tag zuvor – die Brücke ein. Welche Möglichkeiten, für die Liechtensteiner Presse, über diese unverhoffte Welt-sensation zu berichten! Aber: es geschah am Freitag. Am Samstag war Feiertag, also erschien keine Zeitung. Am Sonntag kommt sowieso keine Zeitung heraus. Am Montag – also da wird in Liechtenstein keine Zeitung gedruckt. Erst am Dienstag konnte die Presse

des Fürstentums über die Weltse-sensation der Brücke berichten – vier Tage nach dem Ereignis! Das tut der Sache aber gar keinen Abbruch. Ich las in einer Zeitung vom 13. August in Liechtenstein ja auch, wer am 1. August dort eine Rede gehalten hatte... So gemächlich ist das Pressewesen dorten. Nur mit gelbem Neid kann man als Journalist so etwas erleben. Und natürlich nur, wenn man reist.

Warum sitze ich auf der Matte und schreibe diesen Bilderbogen? Weil's hier trotz aller Technik wunderschön ist. Es riecht nach Bergmatte (muß es schließlich). Neben mir rechts wächst Enzian neben einem Steinbrocken von hinreißender Färbung. Drum gibt es Heidelbeeren und Heidekraut. Dazu winzige weiße und dunkelblaue Blumen, und lilarosa Blüten und violette, und Lärchen stehen da, anonyme Vögel zwitschern, Bachstelzen stolzieren wippend herum, die wenigen Fliegen sind sehr ziviliisiert und verzichten aufs Stören, und als Kulisse habe ich die Berge. Die haben natürlich alle Namen. Aber ich mache es wie Seine Durchlaucht mit seinen alten Niederländern: ich benenne sie nicht. Ein Berg ist entweder schön, und dann braucht er keinen Namen. Oder er ist nicht schön, und dann kann er heißen, wie er will – schöner sieht er deswegen nicht aus.

Wenn ich mit Schreiben fertig bin, reise ich weiter. Wer weiß, was noch alles passiert, das ich am Schreibtisch nicht erleben könnte...